Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 12 (1908-1909)
Heft: 12

Artikel: Der goldene Kupferkessel : ländliche Szene aus Schonen
Autor: Wraner, H. / M.v.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667359

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herbstgefühl.

Wie ferne Tritte hörst du's schallen,
Doch weit umher ist nichts zu sehn,
Als wie die Blätter träumend fallen
Und rauschend mit dem Wind verwehn.

Es dringt hervor wie leise Klagen,
Die immer neuem Schmerz entstehn,
Wie Wehruf aus entschwundnen Tagen,
Wie stetes Kommen und Vergehn.

Du hörst, wie durch der Bäume Gipfel
Die Stunden unaufhaltsam gehn,
Der Nebel regnet in die Wipfel,
Du weinst, und kannst es nicht verstehn.

Martin Greif.

Der goldene Kupferkessel.

Ländliche Szene aus Schonen von H. Wraner.

Fürchterlich heiß war es an dem Tag: der Hofhund war hinter den Brunnen gekrochen, um Schatten zu finden, keuchte aber dennoch mit heraushängender Zunge; die Pferde nickten mit den Köpfen und peitschten sich mit ihren Schweifen; die Kühe liefen mit hochgestreckten Schwänzen wild umher, und die Schweine grunzten überlaut vom Düngerhaufen her. Es war, als liege das ganze Dorf in einem Backofen. Und wie niederträchtig die Fliegen diesen Sonntagnachmittag waren! Sie surrten so eintönig um einen herum, daß man Schlaf bekam; wollte man aber einnicken, so waren sie auch schon als Blutsauger tätig.

Es war gegen vier Uhr. Mutter Persson war in ihrer Postillen-Predigt so allmälig bis zur „Nutzanwendung" gekommen, und der kleine Johann hielt schon hinter seinem Rücken den neuen Zügel mit den doppelten Griffen und schielte sehnsüchtig nach der ausgebauchten Kommode, wo die neue Peitsche lag: heute wollte er mit dem kleinen Bruder und mit Schusters Per und Nachbars Ingvar etwas Gehöriges kutschieren! O, wie er mit der Peitsche knallen wollte! Und sollte Schneiders Oskar daherkommen und ihnen, wie gewöhnlich „Butterfaßlecker!" zurufen, so wollte er ihm mit der Peitsche eins aufmessen! — Der Vater saß auf der Ofenbank und hörte

mit geschlossenen Augen zu. Zuweilen entfuhr ihm ein Andachtsseufzer, der einem Schnarchlaut gleich kam. Dazwischen schlug er nach den Fliegen, die sich auf seiner mit Schweißperlen bedeckten Stirne zu schaffen machten.

Als die Mutter „Amen" gesagt und ihre einförmig singende Stimme sich nicht mehr hören ließ, rieb sich der Vater die Augen, erhob sich und sagte: „Ja, es sind schöne Worte in dem Predigtbuch, dafür hat es aber auch seinerzeit fünf Reichstaler gekostet." Das sagte er nämlich seit siebenundzwanzig Jahren fast jeden Sonntag.

Die Kleinen stürzten auf die Türe los. Aber Johann wurde zurückgerufen und bekam von der Mutter einen Nasenstüber und eine scharfe Zurechtweisung, ein ander Mal nicht zu spielen, während aus dem Wort Gottes vorgelesen werde. Sein Mund verzog sich zum Weinen; dann aber war er mit eins aus der Tür und man hörte auf dem Hof Peitschenknallen und frohen Kinderlärm:

„Nun wollen wir spielen! Per und ich sind die Pferde, und Du, Ingvar, bist ein Schwein!"

„Ich will kein Schwein sein — ich will auch ein Pferd sein!"

„Dann kannst du das Pferd sein, so sind Per und ich Schweine."

„Das will ich auch sein! warum können wir nicht alle Schweine sein?"

„Oder wir sind die Pferde und du bist das junge Fohlen."

„Nein, wir können Schule spielen. Dann bin ich der Schullehrer, und dann könnt ihr euere Aufgaben nicht und ich gebe euch die Rute."

„Du kannst nicht Schullehrer sein, du kannst ja noch nicht ordentlich dreinhauen, du federst ja nur so mit der Peitsche — nein, ich bin der Schullehrer, dann sollt ihr tüchtig bekommen!"

„Nein, du schlägst zu hart! Wir spielen lieber Pferd und ich treibe euch an: dann müßt ihr aber stampfen und ausschlagen, sonst ist da kein Spaß dabei."

Und damit waren sie zum Tor hinaus.

„Gib mir heute Abend Schmalzkost!" sagte der Vater zu der 23-jährigen Tochter Ellemina, die durchaus nicht schön war, aber ein paar treuherzige blaue Augen und flachsgelbes, krauses Haar hatte. Das Mädchen wechselte einen schelmischen Blick mit dem Knecht Janne, der am Tisch saß und eine Schnurre spielen ließ, und blickte dann fragend zur Mutter hin. Sie wußten alle drei gar wohl, daß des Vaters Vorschlag dahin deutete, das am Sonntag gebräuchliche Butterbrod solle gegen das billigere Schmalzessen des Alltags eingetauscht werden. Aber der Blick der Mutter blieb fest: sie hatte mit wachen Sinnen die Predigt gelesen und die hatte davon gehandelt: „Wie ein rechter Christ durch seine Liebe zu den Brüdern seine Liebe zu Gott beweisen kann." Und darum kam Ellemina am Abend mit einer Schmalzkost für den Vater und mit Butterbroten für Janne und die Geschwister.

Der Vater wurde rot im Gesicht.

„Ist die Schmalzkost nicht gut genug für die andern, wenn sie für mich gut genug ist?“ sagte er.

„Du kannst auch Butterbrod bekommen, Vater!“ sagte die Mutter milde, aber bestimmt, „du schienst vorhin mehr Lust zur Schmalzkost zu haben. Es ist ja heute Sonntag, Vater! und du kennst meine Regel: Alltagskost im Alltagskleid, Sonntagskost zur Sonntagsfreud'!“

„Mmm!“ machte Per Persson, nahm seinen Teller und aß, gegen die Wand gekehrt. Er vermied jeden Wortwechsel mit seiner Frau: sie war immer milde und nachgiebig, still und verträglich. Dabei aber hatte sie eine so besondere Art, mit trefflichen Bibel- oder Sprichwörtern ihm seinen irdischen Sinn vorzuhalten. Dann fühlte er sich so ertappt und verlegen: Er hing allerdings sehr am Irdischen und war immer bereit, so viel als möglich davon auf seinen Teil kommen zu lassen; zugleich aber lag ihm viel daran, als einer zu gelten, der des Herrn Rat hoch hält, und deshalb wagte er nicht, ihr zu widersprechen.

Aber soviel er irgend bekommen konnte, so viel wollte er auch haben; und darum wollte er auch, daß Ellemina die Frau Ingvar Mickelssons, des nächsten Hofnachbars werde; denn Ingvar war sehr reich. Die Mutter fand die Sache ihrerseits auch nicht so uneben, denn sie verachtete keineswegs irdisches Wohlbehagen, und zwar um so weniger, als sie selbst in Armut aufgewachsen war und als Magd gedient hatte. Aber sie konnte es eben doch nicht recht mit Ingvar, teils deshalb, weil er von Gottes Wort nicht viel hielt, teils weil er gegen sein Gesinde schäbig war; auch trat er immer so auf und sprach nur von sich oder von seinen vornehmen Bekannten.

Und was dachte wohl Ellemina davon? Ellemina dachte, wie Janne, und Janne fand, Ingvar Mickelsson sei ein Affe. Daß sie aber beide dasselbe dachten, kam daher, daß sie einander gern hatten. Sie hatten just nicht viel Aussichten, einander zu heiraten; aber Janne meinte, so lange Ingvar noch nicht mit der Sprache herausgerückt, sei auch noch nicht alle Hoffnung verloren, und so lange er Ellemina täglich sehen und in ihrer Nähe sein dürfe und zuweilen, am Sonntag abend etwa, im Garten einen Kuß von ihr bekommen — so lange war er jedenfalls der glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden. Er war eben einer jener Glücklichen, die sich in der Gegenwart wohl befinden und sich keine Sorge um die Zukunft machen. Vater und Mutter war noch nichts anvertraut worden über ihre junge Liebe, und Ellemina war nicht wenig bange vor dem Augenblick, da es herauskommen sollte, denn sie traute sich nicht den Mut zu, ihren Eltern zu trotzen; dazu war sie von Kindesbeinen auf zu sehr in der Ehrfurcht vor ihnen aufgewachsen. Darum lag sie jetzt manche Nacht wach und baute Luftschlösser, seufzte auch und wagte ein Gebetlein zu dem, den sie von Kind auf als einen Vater der

Liebe hatte verehren lernen. Und kam es dabei zu Tränen, so weinte sie in aller Stille — niemand sah sie anders als ruhig, sanft und freundlich, und ihren Eltern gegenüber zärtlich und liebevoll.

Ellemina saß im Garten und zerpflückte eine Gänseblume, um zu sehen, ob etwas, das sie sich wünschte, eintreffen würde. Janne saß auf dem Zaunpfosten außerhalb und sang von ganzem Herzen:

„Was schönes ist's um Pflaumen und Apfelsinen — doch was frag' ich danach, o Liebchen mein.
Gib mir lieber mit lieblichen, holden Mienen — einen Kuß, einen Kuß — ach, sage nicht nein!

Doch hier schon unterbrach er sich, flog vom Pfosten herunter und flüsterte: „Ellemina!"

„Was ist los, du loser Junge! Du weißt, Du sollst nicht solche Lieder singen, man könnte etwas dabei denken ..... Was wolltest Du?"

„Ingvar kommt!" flüsterte Janne etwas verstört. Er hat sein allerfeinstes angezogen. Du, nun gilt es uns Beiden! Laß mich nun sehen, daß Du unsere Sache vertrittst."

„O Janne, Janne, wie ist mir so bange! Wie soll das gehen! Bekomme ich Dich nicht, so werde ich unglücklich Zeit meines Lebens! — Sollte aber Vater einmal ja gesagt haben, dann hilft alles nichts. Ach, wenn der liebe Gott es doch so einrichten könnte, daß Ingvar irgend etwas sagte, was den Eltern mißfällt, Mutter besonders. Du! kannst Du etwa nicht etwas erfinden, Du, Janne, mein superkluger, mein pfiffiger Janne! Versuch, ersinne etwas!

Die Tränen standen ihr in den Augen; zugleich aber empfand sie eine gewisse Befriedigung darüber, daß die Stunde der Entscheidung gekommen war. — —

„Ich will versuchen! Geh' Du nur gleich hinein! Und willst Du, daß ich herein kommen soll, so gib mir nur ein kleines Zeichen durch's Küchenfenster."

Ellemina ging mit bebendem Herzen hinein und Janne setzte sich wieder auf seinen Heckenpfahl.

Ingvar kam. Er war in sein feinstes Gewand gekleidet: Karierte Beinkleider, schwarze Tuchjacke, hielt den Spazierstock in der Hand und hatte trotz der großen Hitze ein feuerrotes wollenes Halstuch mehrmals umgewickelt.

„Ist Per Persson zu Hause?" fragte er, ohne zu grüßen.

„Ja", antwortete Janne und nahm demütig seine Mütze ab.

„Die Frauenzimmer auch?"

„Ich wüßte nichts anderes. Das ist ein feiner Stock, den Ingvar da hat! Der muß gewiß einen Reichstaler gekostet haben." Und Janne legte seinen Kopf seitwärts und sah bewundernd drein.

„Einen Reichstaler?! Viere hat er gekostet! Mein Freund, Patron Bergman auf Nosarp hat einen ganz gleichen."

„Ja, ja, Ingvar Michelsson ist doch immer fein wie ein Graf!"

Ingvar lächelte huldvoll, von Jannes großen, bewundernden Augen geschmeichelt.

„Aha!" machte Janne, „Ingvar geht gewiß heute auf Freiersfüßen: Er glänzt ja wie ein Silberpokal am Weihnachtsabend! Glück zu! Glück zu!"

„Danke schön! sollte wohl nicht so leicht werden, mich in den Graben zu werfen, was?"

Janne bekam einen Einfall.

„I bewahre! Das wird auch niemand versuchen wollen; ich glaube, der Probst in Person könnte nicht willkommener sein. Ich hörte einst, wie der Meister zu seiner Frau sagte: „Kommt einmal Ingvar und freit — und das wird er wohl einmal tun — so soll er sie bekommen und wenn er das halbe Gut und den eingemauerten Kupferkessel dazu begehren sollte. Das ist euch nämlich der feinste Kessel ringsherum — ist noch von altem Kupfer, von dem es heißt, daß Gold darin sei. Aber erwähne das nicht vorzeitig, denn er, der Meister, wird versuchen, so billig, wie möglich davon zu kommen, und wenn es gilt, mit seinen Siebensachen herauszurücken, ist er nicht gerade milde gestimmt. Aber wenn man nur bestimmt auftritt, so gibt er zuletzt immer nach. Ja, hätte einer erst diesen Kupferkessel! Ein furchtbar gelehrter Mann soll einmal aus Stockholm hier gewesen sein und habe ihn für die königlichen Sammlungen aufkaufen wollen. Das habe ich einmal sagen hören. Also muß er schon ein rechtes Stück Speck wert sein."

Ingvar lächelte mehr als zufrieden und trat in die sauber gehaltene Stube. Hier wurde er von beiden Alten sehr freundlich empfangen, und auch Ellemina schickte sich sanft und freundlich an, den Kaffeetisch zu decken. Das Herz aber schlug ihr dabei zum Zerspringen, dann wieder meinte sie, es stehe ganz still.

* * *

Der Kaffee war getrunken und das Abendbrot eingenommen, die Tabakpfeifen kamen in Gang, und Per Persson war milde, wie eine Morgenmilch. So nach und nach rückte jetzt Ingvar mit seiner Angelegenheit heraus.

„Ja, ja, ihr habt es schön, Per Persson, so mit Frau und Kindern und allem andern dazu!" sagte er.

„Hm, so schön kann es jeder haben bei Ordnung und Sparsamkeit und mit einer braven Frau." Per Persson sandte einen ausdrucksvollen Blick nach seiner Frau, die am Fenster saß und in einem alten Psalmbuch die Eselsohren ausglättete.

„Es sind übrigens nicht viele im Dorf, die es so gut haben, wie du,

Ingvar, sowohl drinnen, wie draußen ist alles so wohl bestellt und alles so patent."

„Ja, aber es fehlt eben die Hausfrau."

„Hm," machte Per Persson frohgelaunt, denn nun war es ja so deutlich, wo es hinauswollte. „Hm, es gibt wohl Frauenzimmer genug in der Welt, da wird wohl auch eine für dich darunter sein. Und gibt es hier keine, so gibt es noch welche im Zerrestads-Bezirk: Dort sind sie ja so reich, daß sie die Grütze in der Butter kochen."

„Es ist aber doch keine rechte Ordnung im Hause, so lange eine Frau fehlt. Mit den Mägden ist es doch nur so-so. Sie sind nachlässig und aufsässig und wenn irgend was vorkommt, vollständig ratlos; sie schlagen alles klein und auf ihre Ehrlichkeit kann man sich auch nicht verlassen," sagte Ingvar überlegen.

Die Mutter legte nun das Buch beiseite, biß sich in die Lippen und sagte dann mit etwas zusammengezogenen Augenbrauen:

„Es gibt ja freilich Mägde, die man zum Abschaum rechnen muß, und solches kann man leider auch von vielen Patronen sagen. Aber es gibt auch viele brave, ordentliche und ehrliche Mägde, und sind sie aufsässig, so sind die Meistersleute auch oft selbst schuld daran. Meine Diensten sind mir nie aufsässig gekommen; ich rede aber auch mit ihnen grad so, wie mit den Meinigen und ich kann die Frauen nicht begreifen, die bei allen Anlässen ihre Mägde schlecht machen; hat man eine, die einem Mühe macht, so hat man genug damit zu Hause. Eine Mutter sollte immer daran denken, wie es ihren Töchtern in dienender Stellung zu Mut wäre und darum ein Herz haben für ihre Mägde. Eine Tasse kann jeder einmal zerschlagen. Mir ist es auch zuweilen begegnet, als ich diente."

Der Alten Stimme zitterte beinahe ein wenig.

„Gerade gleich kann man sie just nicht behandeln," meinte Per Persson vermittelnd, „es ist doch ein kleiner Unterschied zwischen Bauerntöchtern und Dienstmägden."

„Das ist es auch, ja", sagte die Mutter, „denn die Töchter im Hause haben die größere Verantwortung. Aber nicht zu allen kann der Herr einmal sagen: Du guter und getreuer Knecht, du bist über weniges getreu gewesen, ich will dich über vieles setzen — gehe ein zu deines Herren Freude! wie der Probst Berggren einmal an einem Hausverhör allem Dienstvolk vorhielt."

Per Persson schwieg still. Ingvar stocherte mit seinen Fingern in der Asche seines Pfeifenkopfes und sagte:

„Ja, ja. Indessen bin ich das Junggesellenleben satt geworden und — ich denke daran, mich zu verheiraten."

Eine Weile blieb alles still. Dann nahm Per Persson eine neue Pfeife hervor, reichte Ingvar die Pfeifenschachtel mit den Worten: „Beliebt es?"

Ellemina wurde rot: Sie fand es zu deutlich.

„Danke!“ sagte Ingvar. „Ich habe nämlich schon lange an eure Ellemina gedacht: Sie ist ein nettes Mädchen und gut erzogen, das weiß ich und hat angesehene Leute zu Eltern und hat einmal ungefähr ebenso viel zu erwarten, als ich selbst habe und „gleich und gleich gesellt sich gern“. Wohlstand ist auch eine Gabe der Vorsehung, wie mein Freund, der Inspektor auf Nosarp immer sagt.“

„Ist schon richtig, was ihr sagt,“ meinte Per Persson.

Ellemina setzte sich ans andere Fenster. Sie sah, daß Janne auf dem Grabenbord saß und verstohlene Blicke nach dem Fenster richtete. Der Arme! Wie er auf Kohlen sitzen mag! Ja, Ellemina hatte es nicht besser, gespannt wie sie auf den Ausgang dieser Szene war. Sie faltete ihre Hände, aber — unmöglich, ihre Gedanken zu einem Gebet zu sammeln! Kaum hatte sie es zu einem „Hilf, Herr!“ gebracht, so trat auch schon Jannes Bild zwischen sie und den Gnadenthron; sie wurde dessen inne und darüber betrübt: Ein solches Gebet konnte nicht auf Erhörung hoffen.

„Wir sind aber doch nicht in denselben guten Umständen, wie du,“ fuhr Per Persson fort, „wenn wir auch nichts zu klagen haben. Der Roggen ist ja beide letzte Jahre schlecht ausgefallen.“

„Gottesfürchtig sollen wir ja sein und uns mit wenigen genügen lassen,“ ließ sich jetzt die Mutter vernehmen und faltete dabei ihre Hände. „Im übrigen aber sieht es beinah' so aus, als ob sich alles verschlechtere, sowohl das Getreide, als der Flachs und das Vieh.“

Nun fangen sie an, über ihre Armut zu klagen, um nichts herausrücken zu müssen. Ich muß sie ein wenig in die Enge treiben, dachte Ingvar. Laut sagte er dann:

„Ich selbst habe ja einen stattlichen Hof, sowohl nach innen, wie nach außen, blanke und wohlgenährte Pferde und Rinder, wie nur irgend ein Patron im ganzen Umkreis. Mein Freund, der Patron Engvold auf Dannehus, sagt immer: „Der Teufel soll mich neu tapezieren, wenn Ingvar Mickelsson nicht der gewiegteste Bauer des ganzen Bezirkes ist.“ Darum will ich auch eine Frau haben, die nach was aussieht und die auch was hat. Wie viel bekommt Ellemina, wenn sie aus dem Elternhaus tritt? Fragen ist erlaubt, pflegt man ja zu sagen.“

„Gewiß, das ist es auch,“ gab Per Persson einstweilen zu.

Die Mutter schwieg; die Frage gefiel ihr nicht recht.

„Es ist ja immer besser,“ fing Ingvar wieder an, „man bedenke sich recht, ehe es zu Verdrießlichkeiten kommt. Ist man einmal verheiratet und gebunden, so ist es zu spät daran zu denken, daß man es besser hätte machen können. Oder?“

„Ja—a!“ kam es vorsichtig von Per Persson. „Das Gut ist wohl feine

120,000 Reichstaler wert, aber es sind drei, die sich einst darein zu teilen haben — — —"

„Und wer sich um seiner Kinder willen entblößt hat, muß um seiner Dummheit willen frieren!" fügte die Mutter gewichtig hinzu. So lange mein Mann noch rüstig ist und ich noch kochen und backen kann, bleibt auch die Sach' noch in unsern Händen. Aber etwas bekommt sie freilich schon mit. Der Vater hat da und dort zu fordern, so daß unsere Tochter nicht gerade ihren Eltern den Tod zu wünschen braucht, wenn — —"

„Und dazu auch etwas Vieh," legte Per Persson vorsichtig bei. „Und Wolle und Leinwand hat Mutter wohl auch für sie bereit in der Truhe . ."

„Es ist aber doch wichtig, festzustellen, wie hoch das Mädchen „nach bar und nach War'" zu schätzen ist, wie mein Freund, der Fahnjunker Svenborg, immer sagt!" verstieg sich jetzt Ingvar.

„Das Mädchen ist überhaupt unschätzbar, wenn ich, ihre Mutter, es selbst sagen darf; und was das betrifft, was andere zu sagen pflegen, so sagt zum Beispiel König Salomo so: „Ein tugendhaftes Weib ist köstlicher als die köstlichsten Perlen!" Und Salomo war ein weiser Mann."

„Ja-ha! Salomo's Sprüche mögen ja recht weise sein, aber davon leben kann man nicht; da gehört doch zuweilen noch ein bißchen gebratener Speck dazu," versuchte sich nun Ingvar in einem Witz.

Der Alten Stirne umwölkte sich mehr und mehr.

Um den Sturm abzuwenden, beeilte sich Per Persson zu sagen:

„Sagen wir also, sie solle gleich Fünfzehntausend an Schuldbriefen bekommen, und zwei Pferde, zwei Kühe und drei Kisten voll Ware — —"

„O, ich habe vier für sie in Bereitschaft, wenn nicht fünf." Die Mutter richtete sich hoch auf bei diesen Worten.

„Wie viel Schafe und Schweine?" forschte Ingvar weiter.

„Ja, davon haben wir kaum mehr, als wir selbst brauchen," meinte Per Persson. Aber, als nun Ingvar die Pfeife beiseite legte und wie zum Aufbruch ein paar Knöpfe seiner Tuchjacke zuknöpfte, fügte Per Persson hinzu:

„Ja, so drei, vier Schafe kann sie vielleicht bekommen — — —" er zögerte wieder — — — „und ebenso viele Schweine. Lämmer? — Ja — fünf oder sechs Stück."

„Lämmer können wir aber schlechterdings kein einziges entbehren!" sagte die Mutter bestimmt.

„Du hast wohl recht Mutter, wenn ich es recht bedenke — —aber, ein paar Lämmer mehr oder weniger — —"

„Verschlägt bei mir nicht so viel wie eine Prise Tabak!" sagte Ingvar prahlerisch, „darum kann es sich nicht drehen; aber was bringt sie als Hausfrau mit? Was für Kupfergeschirr zum Beispiel?"

O, wieso? In so einem Hause wie der Mickelahof ist, findet sich wohl all' dergleichen vorrätig!" meinte Per Persson. Er sagte es mit einem eigentümlichen Ton, als wolle er sowohl seine eignen Befürchtungen, wie auch die Mickelsons dämpfen.

„Ei, ja doch!" sagte auch die Mutter.

„Etwas Glas und Porzellangeschirr wird Mutter wohl auch dazulegen, wenn es dessen bedarf," meinte Per Persson.

Rechte Geizhälse! dachte Ingvar und sagte:

„Ja, schon recht, aber es ist immerhin von jeder Sorte weniger vorhanden, als ich mir gedacht hatte. Und mehr als 15,000 Kronen kommt also nicht in Frage?"

„Dann müßte ich selbst borgen gehn, und das tue ich nicht gern; ich habe mein Lebtag nie ein Öre zu borgen brauchen!" sagte der Vater und kratzte sich schon mehr bekümmert in den Haaren.

Die Mutter schwieg.

„Ja, dann müßtet ihr wenigstens einen der eingemauerten Kupferkessel mitgeben," sagte Ingvar.

„Wir haben nur einen und der gehört auf den Hof," sagte die Alte kurz und beinah unfreundlich.

„Und keine Lämmer!" machte Ingvar, wie für sich selbst. „Hm, hm!" und er fing an, an seinen Fingern nachzurechnen. „Ich kann Per Hans' Paolina jeden Tag bekommen, wenn ich will und sie bekommt 16,000 Kronen ohne das Hausgerät. „Tuch ist dem Loden vorzuziehen," pflegt mein Freund, der Patron Elling auf Oxagard, zu sagen."

„Wir brauchen unsere Tochter niemand aufzudrängen!" sagte hierauf die Mutter, und ihre Stirnadern schwollen auf.

Ellemina hegte neue Hoffnung. Sie schlich sich in die Küche hinaus, ließ aber die Stubentür angelehnt. Auf ein Zeichen von ihr stand Janne an ihrer Seite.

„Nun?" flüsterte er und drückte ihr krampfhaft die Hände.

Sie legte die Hand auf seinen Mund, ging auf den Zehen auf die angelehnte Stubentür zu und winkte ihm, nachzukommen. Er zog die Füße aus den Holzschuhen und schlich an ihre Seite.

Drinnen hatte einige Augenblicke Stillschweigen geherrscht. Per Persson sah unruhig von seiner Frau auf Ingvar, dann sagte er:

„18,000 sollte ich vielleicht zusammenkriegen, wenn ich die Beutel ordentlich umkehre und nachsehe."

„Er gibt bei," dachte Ingvar. „Zum Teufel auch, daß ich nicht 20,000 begehrte."

„So käme es also jetzt nur noch auf den eingemauerten Kupferkessel an," sagte er dann.

„Davon kann keine Rede sein!“ sagte Per Persson ein wenig hitzig. „Seht, der Kessel hat seine eigene Geschichte: Es ist nicht ein Kessel wie jeder andere, und habt ihr die Geschichte noch nicht gehört, so will ich sie euch erzählen: Seht, der Kessel stammt noch aus heidnischen Zeiten und ist immer von Vater auf Sohn gegangen. Und zu der Zeit, als Karl der Zwölfte im Krieg lag und starrköpfig war, so daß beinah das ganze Land dabei zu Grunde ging, da hatte einer meiner Vorväter sieben Söhne. Und der eine nach dem andern wurde ausgehoben und mußte mit und wurde nicht wieder gesehen. Da war zuletzt nur noch der Jüngste übrig und der arbeitete sich die Seele aus dem Leibe, um sich und seine Mutter und eine alte Muhme zu versorgen. Aber da war seit mehreren Jahren auch eine Magd auf dem Hof, eine flinke und resolute Dirn von einigen zwanzig Jahren. Sie hatte schon lange keinen Lohn mehr bekommen können, aber ihre Mutter hatte schon da gedient und sie meinte, sie gehöre auf den Hof. Als nun eines Tages des Königs Kriegsvolk daher geritten kam und alle Höfe nach jungen Männern absuchte, da steckte sie den Sohn des Hauses in den großen Kupferkessel, zog seine Mannskleider an und ging als Rekrut mit in den Krieg. Und Gott hielt die Hand über ihr, daß ihr weder die glühenden Geschosse noch das Kriegsvolk was zu Leide taten, und sie unversehrt und ohne das kleinste Ritzchen in der Hand nach Hause kam. Und dann heiratete sie den Knaben, dem sie das Leben gerettet — er hieß auch Per Persson wie ich — und wurde meine Stammutter. — Und darum hat der Kessel immer da gestanden und ist in Ehren gehalten worden, und so lange meine Nachkommen noch so viel haben, daß sie ihn nicht zu veräußern brauchen, so soll er noch lange da stehen bleiben. Denn wäre damals mein Stammvater nicht darin versteckt worden, so säße ich jetzt nicht hier und hieße Per Persson. Seht, der Kessel ist gleichsam ein Familien-Kleinod; nicht daß ich glaube, er sei durch Zauber entstanden, oder daß Gold im Kupfer enthalten sei — das ist dummes Geschwätz. Aber ich meine: Hat er einmal einen unseres Geschlechts vor Unglück bewahrt, so kann er das vielleicht auch wieder tun.“

„Da hat er wahr gesprochen!“ flüsterte Janne in Elleminas Ohr, „ich habe es nämlich Ingvar eingegeben, daß er auf den Kupferkessel dringe.“

Ellemina lächelte ihm Dank. Ihre Augen standen dabei aber weit aufgesperrt in gespannter Erwartung und das Haar klebte sich an ihre schweißtriefende Stirne.

„Ja nun, dann will ich auf den Kessel verzichten!“ sagte Ingvar, der nun merkte, daß er zu weit gegangen war.

„So? Wirklich“ sagte die Mutter, „ich habe indes zu verstehen angefangen, daß es Ingvar weniger um Ellemina, als um einen Bund Banknoten, um Vermehrung des Viehstandes und um den eingemauerten Kupferkessel zu tun war. Ich habe aber in all' den Jahren viel an meiner Tochter Zukunft

gedacht. Ich sagte mir, daß auch sie einst in der Ehe nicht nur Freudiges, sondern auch Schweres wird durchmachen müssen. Aber an dem Tag, wo sie mit der Myrtenkrone im Haar vor den Altar treten würde, da hoffte ich für sie von ganzem inbrünstigem Herzen, daß es mit einem Manne sein würde, der sie selbst meinte und besitzen wollte und nicht ihren Kupferkessel. Und Ellemina ist kein solches Mädchen, um das sich feilschen läßt, wie um ein Rind: Sie kann immer noch einen braven Mann bekommen, wenn es Gottes Wille ist; ich bekam auch einen solchen, wo ich doch arm war und nichts mein eigen nannte. Und zuletzt, so hat sie immer ein Heim, wenn es ihr Los sein sollte, unverheiratet zu bleiben."

„Das ist eine Frau, deine Mutter, Ellemina!" flüsterte Janne hinter der Türe. „Wäre sie hier, so wollte ich ihr um den Hals fallen und sie küssen — da sie aber nicht hier ist, so glaube ich, will ich dafür dir einen Kuß geben, Schatz! Du schlägst ja deiner Mutter nach."

Und so tat er. Es glückte Ellemina nicht, streng auszusehen. Darum legte sie nur den Arm um seinen Hals und hielt ihm den Mund zu, damit er sich still halte und das tat er nun auch.

„Ich habe aber Ellemina gern und will mit 15,000 zufrieden sein," sagte nun Ingvar etwas bescheidener.

„Na, das war ja einmal ein vernünftiges Wort!" sagte Per Persson, erhob sich und streckte Ingvar die Hand hin.

„Nei—n!" sagte die Mutter mit tiefem Ernst in der Stimme. „Nein! nun nicht mehr, und wenn Ingvar sie jetzt ohne einen Schilling nähme, nein, auch nicht, wenn er noch dazu bezahlen wollte; denn dies wird nie und nimmer ein Gott wohlgefälliger Bund und unser Kind würde unglücklich!"

„Bist du rein aus dem Häuschen! — Sie können es ja drinnen hören!" flüsterte Ellemina ihrem Janne zu, der auf den Küchenfließen herumzuwalzen anfing und sie soeben vernehmlich geküßt hatte. „Geh nun hinaus und komm von der andern Seite in die Stube!" — Er tat es, während die Mutter fortfuhr:

„Wohlstand ist eine gute Sache in einem rechtschaffenen Ehestand, aber er ist weder sein Bestes noch sein Einziges. Ellemina!" rief nun die Mutter.

„Wenn es nicht etwa so ist," sagte sie dann zu der Eintretenden, „daß ihr bereits heilige Gelübde mit einander gewechselt, oder daß du für Ingvar eine besonders warme Sympathie gefaßt hast — —?"

„Nein, gewiß nicht!" beeilte sich Ellemina zu erwidern, und es lag ein solcher Klang der Erleichterung in ihrer Stimme, daß sich die Mutter umwandte und sie fixierte. Zugleich trat Janne herein und setzte sich unten an den Tisch.

„Nun," sagte Ingvar, „wir können ja ein andermal wieder davon reden und können ja bis dahin gleichwohl gute Freunde bleiben!"

Bei sich dachte er: „Wäre ich weniger steif auf den Kupferkessel gewesen! Hätte ich zu lavieren verstanden, wäre ich nun gelandet. Na, ein bißchen Zeit darüber gehen lassen, so hat es die Alte vergessen! Viel Auswahl an Freiern gibt's hier so wie so nicht, ist mir noch keiner zu Ohren gekommen. Weiß nun immerhin, wie viel sie bekommt."

Dann sprach man noch eine Weile von der Saat und einigem andern, und nach einer Weile erhob sich Ingvar und ging seines Weges.

* * *

„Nein aber! Daß es so ungeschickt gehen mußte!" sagte Per Persson gegen Abend. „Sie hätte es doch sehr schön bekommen: Wäre drin gesessen, wie die Biene im blühenden Kleefeld!"

„Ein Gericht Kohl in Minne verzehrt, ist besser als ein gemästeter Ochse mit Haß! — Nein, „aus diesen Hosen wird nie keine Jacke!" Und die Alte ging und nahm das Neue Testament vom Bücherbord.

Janne stand auf, nahm seine Jacke vom Nagel neben der Tür, zog sie an und glättete sich vor dem Spiegel das Haar.

„Einmal muß es heraus," sagte er dann, „und so kann es ebenso gut heute sein, als ein andermal. Ich bin Ellemina schon lange gut und ich liebe sie von ganzem Herzen, von ganzer Seele und allem, was im Spruche steht, — und ich weiß, daß sie mich ebenso gern hat."

Ellemina wurde glühend unter den forschenden Blicken der Eltern. Nun war die Stunde der Entscheidung gekommen! Es lief ihr eiskalt über den Rücken. Sie blickte in den Garten hinaus, erfaßte aber nicht, was sie sah. Durch ihre Gedanken schwirrten mit rätselhafter Gleichzeitigkeit Erinnerungen aus frühester Kindheit, Psalmverse und Bibelsprüche durcheinander — endlich klammerte sie sich fest an einem dieser Worte und mit angsterfülltem Herzen wiederholte sie diese: „Bittet, so wird euch gegeben"; zugleich aber fühlte sie sich nicht im Stande, wirklich zu beten. Darum hielt sie mit angestrengter Kraft diese Worte fest, alles von einem Helfer in Not herstammend.

„Ich habe keinen Hof aufzuweisen, der sich mit Mickelahof vergleichen ließe," fuhr Janne fort, da keines der Alten ein Wort gesagt hatte. Auch habe ich keine solche vornehmen Bekanntschaften, wie Ingvar. Aber als mein Vater starb, bekam ich fünfzehntausend Taler und die haben seitdem auf der Bank gelegen und sich vermehrt, so daß es jetzt zusammen mit dem, was ich in diesen Jahren zugespart habe, gewiß 25,000 sind. Und des Vaters alte Hufe kann ich jeden Tag zurückkaufen; der, dem sie jetzt gehört, versteht nämlich nicht mehr von Landwirtschaft, als ich vom Spitzenhäkeln. Ich hätte sie nämlich schon lange gekauft, wenn ich damit nicht von Ellemina hätte fort müssen. Denn ich war zufrieden und glücklich, daß ich sie nur jeden Tag sehen und um sie sein konnte. Und wäre es nicht ihretwegen gewesen, hätte

ich überhaupt bei niemand anderm Dienst genommen. Aber ich habe sie eben schon von der Schule her gern gehabt. Viel habe ich nicht, aber meine Frau soll bei mir weder hungern noch frieren, noch sich schinden müssen; und wenn zwei Leute sich gegenseitig helfen in rechtschaffener Arbeit und Liebe, so wird Gott auch ihr Brot segnen, auch wenn mit den Jahren ihrer mehr daran satt werden sollen."

Er hielt einen Augenblick inne. Da aber immer noch keines ein Wort sagte, so fuhr er fort:

„Nun habe ich mich erklärt. Ihr kennt mich ja und wißt, wozu ich tauge. Ich habe nun sieben Jahre hier gedient — just auf den Prick zum nächsten Michaelistag — also wie es sein soll, wenn man um eine Rahel dient. Dennoch sollt ihr nun nicht gleich heute antworten müssen. Die Sache will bedacht sein; ich meinerseits habe mehrere Jahre darüber nachgedacht. Freilich wäre es schön, wenn ich die Sache bald klar hätte. Vielleicht könnte ich in einem Monat Bescheid bekommen. Wie er nun aber auch lautet, so werde ich nicht länger hier dienen: Bekomme ich Ellemina, so kaufe ich Vaters Gut — bekomme ich sie nicht, so habe ich hier nichts weiter zu suchen, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als auszuwandern und mich in der Fremde der schönen Zeit hier zu erinnern; auch bleibt noch die Hoffnung auf ein besseres Leben, wo nichts unsere Herzen mehr trennen kann."

Ellemina schluchzte. Die Mutter ging auf sie zu und sagte besänftigend: „Mein Kind, mein liebes Kind!" und sie trocknete ihr die Wangen mit ihrer Sonntagsschürze.

Janne sah es und faßte neuen Mut.

„Daß du treu bist, Ellichen, das weiß ich, und daß du verständige Eltern hast und eine Mutter, die nur dein bestes will, — ich weiß es auch — das will wohl auch dein Vater — und drum will ich mich eben der frohen Hoffnung getrösten, wie mein Freund Ingvar Mickelsen sagt."

Er sagte die letzten Worte in so lustigem Ton und ganz wie Ingvar selbst, daß Per Persson in Lachen ausbrach und die Mutter sich mit der Schürze um den Mund fuhr, um ein Lächeln zu verbergen.

Darauf verließ Janne die Stube.

* * *

Am folgenden Sonntag stand Janne im Begriff, in die Kirche zu gehen, als er Ellemina am Küchenfenster erblickte, die ihm winkte. Im nächsten Augenblick stand er neben ihr. Durch die halboffene Tür konnte sie der Mutter Rede deutlich vernehmen:

„Und was hätte es auf sich, daß er hier gedient hat? War ich nicht auch hier Magd, ehe ich deine Frau wurde? Er ist ein prächtiger Junge und solide in jeder Weise. Und es liegt am Tage, daß Ellemina an ihm hängt.

Ich habe sie vorhin ins Verhör genommen: Sie sagte nur wenig, aber sie sah mich so flehend dabei an und strahlte nur so, als ich sie fragte, ob ich mit Vater reden solle. Das Leben ist ja so kurz und sie hat ja genug und braucht nicht auf Geld zu sehen — ist es da nicht viel besser, sie bekommt den Mann, den sie liebt? Du weißt, Vater, wie gut wir es all die Jahre zusammen gehabt haben! Du kannst unmöglich wollen, daß sie für ihr Lebtag unglücklich wird. Ingvar soll sie nie bekommen!"

In der Küche draußen begegneten sich zwei Paar Augen; zwei Hände legten sich ineinander und zwei Herzen feierten einen unvergeßlichen Augenblick.

„Hätte ich das nur gewußt, ehe Ingvar kam! nun aber habe ich ihm beinah schön getan! das fuchst mich jetzt!" — ließ sich des Vaters Stimme vernehmen.

„Ach du! der erzählt es niemand, daß er einen Korb bekommen, da kannst du ruhig sein; übrigens habe ich ihm nicht geschmeichelt, sondern habe ihn heimgewiesen. Als bald darauf Janne in die Stube trat, sagte Per Persson zu ihm:

„Brauchst du Geld, um den Hof deines Vaters zurückzukaufen, so sage es mir nur!"

Nein, Geld brauche ich nicht, aber habt Dank für das Wort! Denn ich deute es mir, als das, was Ellemina und ich uns so lange gewünscht haben, und glaubt mir, ihr werdet es nicht bereuen!"

Darauf wandte er sich Ellemina zu und fand sie an der Mutter Schulter gelehnt.

„So segne euch der Herr!" sagte die Mutter feierlich und legte ihre Hände zusammen.

„Ob du sie nun einen Monat früher oder später bekommst," — sagte hierauf Per Persson, so kann es mir am Ende gleich sein, so brauchst du auch keine Schulden zu machen, ehe du heiratest. Und solltest du von einem tauglichen Knecht hören, der auf Michaelis austritt, so kannst du ihn für mich einstellen. Aber," setzte er nach einer Weile hinzu, „du brauchst ihm nicht gerade zu sagen, welchen Lohn du gehabt."

Bald darauf standen Per Persson und seine Frau, Ellemina und Janne bereit, zur Kirche zu gehen.

„Komm mit mir, Alter," sagte die Mutter, „heute kann Janne schon neben Ellemina gehen — die Leute mögen ja meinetwegen etwas zu wundern bekommen, so kommt es ihnen nicht so unerwartet, wenn sie es von der Kanzel hören."

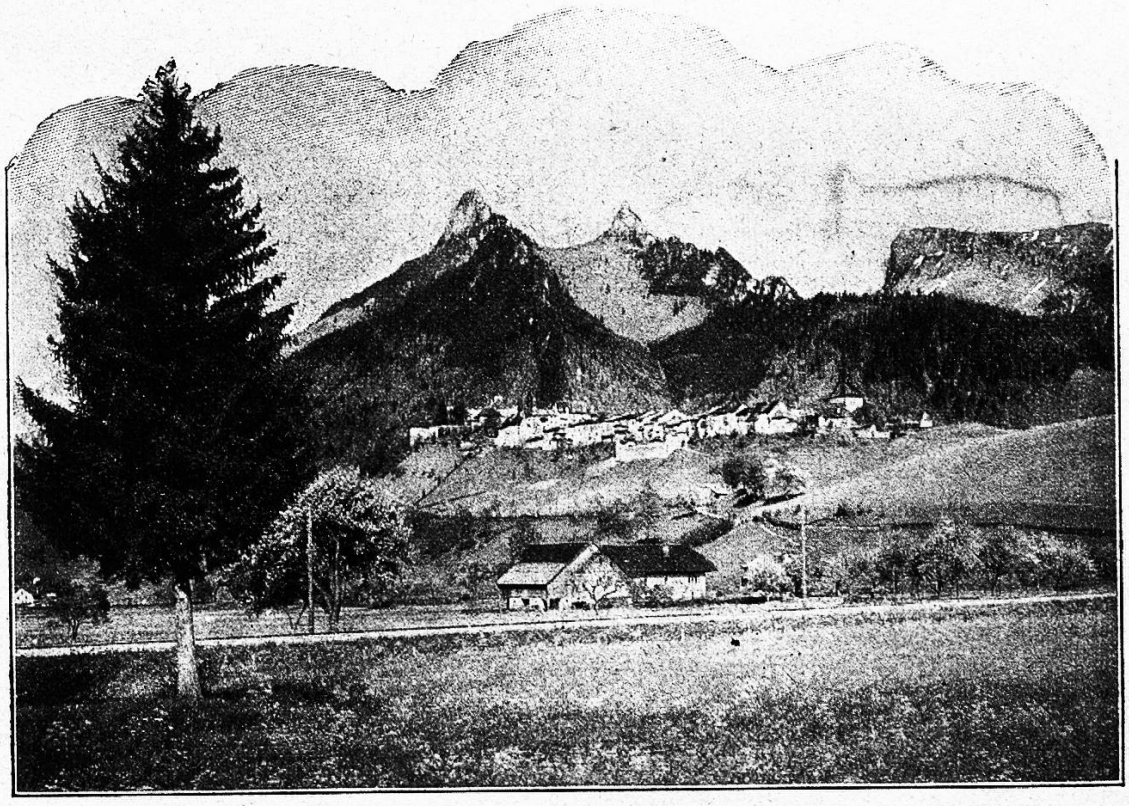
„Sieh, dort kommt Ingvar gegangen!" sagte Janne, „sieh, wie er vor Joseph Martens Agda „auf den Zehen geht" — ja du, die ist reich: vielleicht verläßt er dich nun, Ellichen und nimmt sie!"

„Ja, das wird noch auf den eingemauerten Kupferkessel ankommen!“ machte Ellemina schelmisch, und beglückt stieg das junge Paar den Kirchenhügel hinan.

(Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von M. v. G.)

Die unbekannte Schweiz

hat der berühmte freiburgische Schriftsteller Viktor Tissot den eigenartigen Teil des Saanentales genannt, der sich von Bulle bis Greyerz und weiterhin erstreckt, und in seinen Schriften zum erstenmal nachdrücklich auf die Besonderheiten und Schönheiten dieser vom Weltverkehr abgelegenen Gegend hingewiesen, die nunmehr durch die Benützung der von Romont nach Montbovon abzweigenden Nebenbahn bequem erreichbar ist. Die Gegend ist reich an köstlichen Weiden; die Bewohner führen im großen und ganzen noch ein beschauliches Hirtenleben, verstehen sich auf Viehzucht und die Bereitung eines trefflichen Käses und sind weit herum berühmt wegen der hier noch eifrig gepflegten Ranz des vaches (Kuhreigen). Das ansehnliche Städtchen Bulle, der Hauptort des Bezirkes Greyerz, huldigt freilich dem Gewerbe und beherbergt bloß an Markttagen die Bauernsame der Landschaft in seinen Mauern. Im übrigen jedoch behauptet das Greyerzer Ländchen seinen von der Natur ererbten Charakter als Voralpental mit tiefeingeschnittenen Sei-



Gesamtansicht von Greyerz.